

Rezensionen

Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden. Wien: Böhlau-Verlag 1992.

Historische Zeitschriften, in deren Mittelpunkt die Geschichte und Kultur von Menschen jüdischer Religion oder Herkunft stehen, finden sich im deutschsprachigen Raum seit dem 19. Jahrhundert; in Österreich und Deutschland (sowie einzelnen ostmitteleuropäischen Ländern) gibt es sie bis in die (späten) 1930er Jahre. In erster Linie waren es österreichisch-jüdische oder deutsch-jüdische Historiker und historisch interessierte Laien, die hier publizierten. Mit dem Siegeszug des Nationalsozialismus wurde nicht nur den jüdischen Zeitschriften allerorten das Erscheinen untersagt, sondern auch die Beiträger und Redakteure politisch verfolgt; nur wenige konnten emigrieren, die meisten wurden ermordet.

Nach Jahren des Schweigens – aus Entsetzen oder Scham – erwachte erst Mitte der 1950er Jahre ein zaghaftes Interesse an der Wiederbelebung von Enzyklopädien, Jahrbüchern oder Lexika und der Publikation von Monographien, in deren Zentrum jüdische Geschichte und Kultur stehen. In New York, London und Jerusalem wurden

bereits in den 1950er Jahren erste Institute gegründet, die sich damit befaßten, in den 1960er Jahren folgten private oder universitäre Institute in Hamburg, Berlin, Wien, Köln und Frankfurt. In diesen Instituten und in neuen Publikationsforen engagierten sich sowohl Juden als auch Nicht-Juden – erste intensive Kontakte zwischen Angehörigen der Täter- und der Opfergenerationen entstanden. Ab den 1970er Jahren erweiterte sich – trotz der Schwerpunktsetzung auf Nationalsozialismus, Antisemitismus und Holocaust – das Interesse an der Beschäftigung mit jüdischer Geschichte und Kultur. Mediävisten und Frühneuzeitler begannen, nach Spuren und Zeugnissen jüdischer Kultur zu suchen, die durch die Derealisierung und Dehumanisierung von Menschen jüdischer Herkunft oder Religion in der NS-Zeit aus der Erinnerung getilgt worden waren. Zu den Historikern gesellten sich Literatur- und Sprachwissenschaftler, Anthropologen, Soziologen und andere, die an der Erinnerungsarbeit teilnahmen.

Viele der an (kultur-)historischen Instituten oder als Einzelforscher und -forscherinnen tätigen Wissenschaftler, die sich mit jüdischer Geschichte beschäftigten, haben seit den späten

1970er Jahren das Fehlen einer österreichischen wissenschaftlichen Zeitschrift moniert, die sich historischen Themen widmet. Besonders offensichtlich wurde der Mangel einer derartigen Zeitschrift für Österreich im politisch brisanten Jahr 1988. Zwar erschienen im sogenannten Bedenkjahr unzählige wissenschaftliche und essayistische Publikationen, die zur Erinnerungsarbeit aufriefen bzw. mangelndem Erinnerungsvermögen auf die Sprünge halfen, doch fehlte im deutschsprachigen Raum ein wissenschaftliches Organ, das sich mit den aufgetauchten Fragen und angebotenen Antworten aktuell und kritisch auseinandersetzen hätte können.

Mit dem Erscheinen der Zeitschrift *Aschkenas* steht ein für diese und neue Themen offenes, thematisch weit über das 20. Jahrhundert hinausreichendes und für viele Fachdisziplinen geeignetes wissenschaftliches Publikationsorgan zur Verfügung. Die Herausgeber Friedrich Battenberg, Darmstadt, und Markus Wenninger, Klagenfurt, sowie die Redakteurin Yvonne Gleibs, München, haben sich mit dieser Zeitschrift (in Zusammenarbeit mit dem Institut für die Geschichte der Juden in Österreich und dem Deutschen Koordinierungsrat der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit) ein doppeltes Ziel gesteckt: Sie wollen zum einen in den „Überblicken, Literaturberichten, Forschungs- und Konferenzberichten und Berichten über andere akademische Aktivitäten“ einschlägige Informationen bieten, und zum anderen innovative wissenschaftli-

che Aufsätze über jüdische Geschichte und Kultur veröffentlichen und zur Diskussion stellen. Der wissenschaftliche Beirat ist international besetzt und bindet namhafte Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen an die Zeitschrift *Aschkenas*.

Geographisch grenzt sich die Zeitschrift von ähnlichen Zeitschriften in Prag oder Paris mit der Wahl des Titels *Aschkenas* ab: „Ashkenaz“, so lesen wir in der englischen Begleitbroschüre ab Seite 5, „mentioned in the bible as a nation and the land it occupied north of Mesopotamia, was, in the Middle Ages, a geographical term used to denote the eastern franconian-German empire, but was soon used in a broader sense as a term denoting the regions where an independent Jewish culture was strongly influenced by German culture and language. In an even broader sense this term (...) meant the Jews in these areas, which stretched from northern France to Poland and from England to Hungary and upper Italy“.

Die erste Ausgabe der Zeitschrift enthält auf mehr als 460 Seiten sechs Rubriken: Aufsätze, Kleinere Beiträge, Forschungs- und Literaturberichte, Diskussionsforum, Rezensionen, Projektberichte und Anzeigen. Überblickt man die angebotenen Beiträge und Buchbesprechungen, so besticht vor allem die Breite der Themenwahl in den Rubriken *Aufsätze* und *Kleinere Beiträge* sowie die enorme Anzahl und großteils hervorragende Qualität der *Rezensionen*. Hier dürfte, so kein Einbruch in der Rezensionenfreudigkeit der Autoren und

Autorinnen erfolgt, eine ausgezeichnete ‚Quelle‘ entstehen, um Sekundärliteratur zu ausgewählten Themen der jüdischen Geschichte und Kultur nachzuschlagen.

Im Vergleich dazu sind die Teile *Forschungs- und Literaturbericht* sowie *Diskussionsforum* (noch?) mager besetzt; bei einer neu gegründeten Zeitschrift leuchtet jedoch ein, daß die Diskussion um konfliktive Sichtweisen und forschungstheoretische Positionen erst in Gang kommen muß.

In der Begleitbroschüre zur Zeitschrift versichern die Herausgeber und die Redakteurin, daß das weitere Erscheinen der Zeitschrift finanziell gesichert sei. Fortan soll *Aschkenas* im Verlag Böhlau einmal jährlich mit einem garantierten Umfang von mehr als 300 Seiten erscheinen. Während die erste Nummer 686.- öS (98.- DM) kostet, ist *Aschkenas* im Abonnement ab der Nr. 2 um 398.- öS (58.- DM) zu haben; zu richten ist die Abonnement-Bestellung an den Verlag Böhlau, Sachsenplatz 4-6, A-1201 Wien.

Kontaktadressen: Prof. Dr. J. Friedrich Battenberg, Schloß (Staatsarchiv), DW-6100 Darmstadt; Dr. Markus Wenninger, Institut für Geschichte, Universität Klagenfurt, Universitätsstraße 65-67, A-9022 Klagenfurt; Dr. Yvonne Gleibs, Fürstenstraße 17 (Literaturhandlung), DW-8000 München 2.

Ulrike Döcker, Wien

Marsha L. Rozenblit, *Die Juden Wiens 1867-1914. Assimilation und Identität*, Wien, Köln u. Graz: Böhlau Verlag 1988.

Mit der 1983 in Amerika und 1988 in deutscher Ausgabe erschienenen Studie über die Geschichte der Juden in Wien von 1867 bis 1914 bestätigte Marsha L. Rozenblit, daß nicht-österreichische Wissenschaftler – etwa Ivar Oxaal, Steven Beller, Harriet Pass Freidenreich, William O. McCagg Jr. oder Robert S. Wistrich – noch immer die Mehrheit der wichtigsten Studien zum Thema verfassen. Marsha L. Rozenblits Buch zählt bereits jetzt zu den Klassikern. Der größte Wert ihrer Forschungsarbeit liegt in der erstmaligen Querschnittsauswertung der Heirats-, Geburts-, Sterbe-, Konversions-, und Steueratrikel der Wiener Kultusgemeinde. Die Datenauswertung ist zweifellos ein innovativer und wertvoller Beitrag zur Sozialgeschichte der Juden in Wien, der den danach veröffentlichten Studien bereits eine Reihe von Impulsen verlieh. Im letzten Viertel des Buches schwenkt Rozenblit zu einer Politik- und Organisationsgeschichte um und nimmt den roten Faden, der die interessanteren ersten drei Viertel prägt, kaum mehr auf. Dementsprechend zieht sie in der Einleitung des Buches das Resümee, und nicht in der Schlußbetrachtung.

Neun Jahre nach dem Erscheinen der Erstausgabe ist es ein Leichtes, auf die Mängel des Buches zu verweisen, und ich möchte dies nicht als Geringschätzung mißverstanden wissen. Was hier als Kritik formuliert wird, be-